Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 33

Artikel: Die letzten Hunde Dschingis Khans [Fortsetzung]

Autor: Haensel, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die letzten Schings Khans

Von CARL HAENSEL

Nachdruck verboten. - Copyright by J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. 7. Fortsetzung.

Djavid Ben zuckte die Achseln: "An unseren Sitten hat sich nichts geändert. Wir haben eine Verfaffung, ja, aber auch einen Sultan. Nicht nur den Sultan, auch noch seinen Polizeimeister, den Kabaffatal. Ich bin im felben Zug mit ihm und seiner Frau angekommen; denn der Kampf war ja schon zu Ende, unsere Funktionen ftanden fest. Wir brauchten kein Bersted mehr zu spielen.

"Bei ihrer Ankunft hier hat man die Hanum des Pascha nach dem Herkommen in den schwarzen, seidenen Tschartschaff eingehüllt, vom Ropf bis zu den Knöcheln. Dann hat fie wieder den Schleier genommen, zwei Kalfas schlossen sich ihr an, der Leibeunuch ging vor ihr her. Ein Wagen mit vergitterten Fenstern stand bereit. Der Eunuch schwang sich neben den Kutscher, die Ralfas sagen ihr gegenüber auf den blauen Seiden= tiffen. Solange fie auf türkischem Boden weilt, wird fie ihr Haus nicht mehr ohne diese Begleitung verlassen.

"Das Glück der Frau liegt unter den Sohlen des Mannes" fagt man hier."

"Lebendia begraben — würde ich es überseken", rief Bu= benberg. "Eure ganze Revolution ift ein Fehlschlag! Ihr habt die Migmirtschaft eurer Behörden nicht abgeschafft! Ihr habt die Frauen in ihrer Stlaverei steden lassen! Was soll denn dem gegenüber der Papierfegen mit eurer Berfaffung?"

Djavid Ben nahm den Wutausbruch mit vollkommener Gelaffenheit hin. Er sette eine teilnehmende Miene auf, wie man sie bei franken Freunden zeigt, und machte schließlich die turze, kleine Aufwärtsbewegung der hände: Inschallah! Er wird es noch einsehen lernen.

Der Mond war aufgegangen. Mondnächte wirken in Stambul wie bei uns die langen, lauen Sommerabende. Die Sonne ist grell und stechend; im Mond sammelt sich hier alles Milde und Bütige in der Natur. Der füße Milchstrom seines Lichts lockt aus den Gärten die Blumendüfte hervor, die sich tagsüber in den Schatten verfrochen. Djavid führte Bubenberg auf den Dachgarten: "Der Himmel ist groß und der Mensch ist klein!"

"Die Erde ist weit und die Röpfe der Menschen sind eng", persiflierte ihn Bubenberg.

Djavid stellte sich sofort auf seinen Spott um: "Die Pläne des Effendi find von himmlischer Fülle, aber die Raffen des Sultans find leer."

"Um leere Kaffen wieder zu füllen, muß man sich einen Deutsch=Schweizer holen!"

"Ich würde mir nie erlauben, Ihre Landsleute nicht für großzügig, selbstlos und weitblickend zu halten. Warum sollten Sie nicht ein Geschäft mit uns machen? Sie kennen die betrübliche Tatsache, daß unsere wichtigsten Einnahmequellen unter der Kontrolle der Großmächte stehen, um den Zinsendienst der Unleibe sicherzustellen. Geld schaffen kann ich also nur, wenn ich hier ein noch nicht verpfändetes Regal finde und auf der anderen Seite einen neuen Geldgeber. Zu finden ist aber nichts Unversettes mehr, höchstens zu er finden. Nur ein schöpferischer Ropf kann hier helfen. Ich dachte an Sie, — und an mich."

Djavid saß auf einem Rohrgeflecht, das er für den Dach= garten hatte anfertigen laffen. Es war ein leichter Schaukel= ftuhl, ohne Seitenlehnen, aber schmiegsam, an jede Rundung des Rörpers angepaßt. Mit einer ganz kleinen Bewegung konnte man sich hochrichten, oder wie in eine Wiege hinabgleiten laffen. Djavid versprach sich von diesem Gerät einen besonderen Ein= druck auf Bubenberg. Er führte es ihm in allen Stellungen vor. Schließlich mählte er die aufrechte Haltung, rauchte, schlug die Beine übereinander, mar ftolz und elegant.

Bubenberg stand wie ein Rlotz gegen den Nachthimmel. Er sog die köftliche Luft ein und hörte im Gebüsch Nachtigallen fingen. Es gibt sehr viele "Bülbüls" in Ronftantinopel. Buben-

berg wuchs und breitete fich aus. Ahhh!

"Erfinden wollt ihr? So! Was könnt ihr schon erfinden! Entweder ihr tut dasselbe, was Mohamed, Suliman und eure anderen Vorfahren auch schon taten, oder ihr ahmt den Westen nach. Erfinder werden hier nicht mehr geboren."

Djavid fing mit einer höflichkeit diese Grobbeit ab:

"Zugegeben, Effendi! Wir sind darum so bescheiden, uns die Chefingenieure von auswärfs tommen zu laffen. Ob fie allerdings auch in Finanzfragen neue Konstruktionen fertig brin-

gen? Ich bin begierig, Ihren Borschlag zu hören."
"Monsteur Djavid, Sie verschwenden Ihre Höflickeit an einen ganz unlistigen Menschen. Erzählen Sie mir Ihren Plan. Machen Sie nicht so viel Umschweife, schießen Sie los. Ich

werde versuchen, zuzuhören."

Es ist nicht leicht, einen wohldurchdachten Plan vorzutragen, nachdem das Publikum versichterte, ihn nicht ernst zu nehmen. Aber Djavid beherrschte sich wie immer. Er sette in finanztechnischer Meisterschaft folgenden Vorschlag auseinander: die weltberühmten Schweizer Schokoladenfirmen follten ber Türkei eine Anleihe von 500,000 türkischen Pfunden geben und dafür während der Lauffrist dieser Anleihe das Monopol der Schokoladenherstellung im gesamten osmanischen Reiche erhalten. Zu diesem Abkommen brauche man die Genehmig der Dettes Bubliques nicht. Andererseits sei Schokolade einer der wenigen Artikel, deren Fabrikation im großen Stile der Sultan gestatte. Mit Schotolade tonne man nicht schießen.

Djavid vermied es, mährend seines Bortrags Bubenberg anzuschauen. Er wollte sich durch dessen mimische Unbotmäßig= feit, die er voraussah, nicht verwirren lassen. Es war außerdem ziemlich dunkel auf dem Dachgarten; die Kerzen und der Mond banden sich gegenseitig mit Halbschatten und Zwielicht. Djavid war, als er fich wieder nach Bubenberg umfah, auf vieles gefaßt, nur nicht auf das eine: Bubenberg ftand ausgezogen vor

"Exellenz Djavid, ich muß mich duschen! In dieser Nachtigal= lenluft, diesem Bachofenwetter, über dem Goldenen Horn, unter dem Vollmond Allahs und den Halbmonden des Kalifen juckt mich das trodene Fell. Waffer! Der klügfte Einfall, den Sie bisher hatten, war die Anlegung der Dusche hier auf dem Dach. Αριστου γαρ το υδωρ! ,Das Edelste ist doch das Wasser. In der Literatur halte ich es mit den Griechen."

Er zog die Brause.

Djavid rauchte, behielt die Beine übereinandergeschlagen, blieb elegant. Seine Silhouette stand unbewegt wie ein Bronzebild gegen den Himmel.

Bubenberg schnaufte vor Wasserluft. "Wenn Sie auch dusichen wollen?"

Der Minister bankte.

Bubenberg kam in eine beinahe ausgelassene, völlig losgebundene Stimmung. Es war, als ob er unter einer Weindusche gestanden hätte.

"Darf ich Ihnen ganz offen fagen, was mir an diesem Tag durch den Kopf gefahren ist?"

Diavid erbot sich, ihn anzuhören, obwohl er eigentlich zu weit gegangen war. Aber er war Bubenberg von Bern her verpslichtet.

"Unsere Leute werden Ihnen bestenfalls Schofoladentaler schicken, aber keine Bfunde. Sie müssen, wenn Sie die große Welt für sich interessieren wollen, ganz anders vorgehen. Radikal! Reinen Tisch müssen Sie machen!"

Djavid sah ihn mißtrauisch an. Es war wirklich, als ob er sich unter dieser Dusche und an dieser Lust berauscht hätte. War er noch ernst zu nehmen?

Bubenberg fuhr fort:

"Wissen Sie, was mich mit dem Kabassakal auseinandergebracht hat? Seine Hunde! Dies ift kein Zufall, sondern typisch. Laden Sie sich die großen Finanzmänner der Welt ein — man wird Sie nur noch als Haldwilden nehmen, wenn man hier auf einmal fieht, daß die Straßenreinigung den wilden hunden überlaffen wird. Was meinen Sie mohl, was für ein Geficht Herr Morgan macht, wenn er, wie ich gestern, auf einen Friedhof gerät, in deffen Gräbern diefes Aasgebilde niftet! Geld, herr Finanzminifter, diese große Weisheit muffen Sie begreifen, Geld läßt sich nicht überlisten, sondern nur mit ganz ein= fachen, schlagend richtigen Gedanken anlocken. Ich meine, auf die Dauer und in großen Summen. Der kleine Sparer folgt dem Bluff, die Großfinang nur dem Argument. Schaffen Sie dies Geheule ab, das selbst den Mond erschreckt, ruden Sie Ihre Hauptstadt nach Europa und Sie werden Anleihen bekommen, so viel Sie wollen."

Der Orientale fühlt sich dem Abendländer trot äußerer Bescheidenheit innerlich fast immer überlegen, ist es wohl auch, wenn nicht in jenem plötlich diese rätselhafte Ueberzündung einset, die wie ein Blitsstrahl ins tiesste Grundwasser taucht, der Funke des Genies, der Eischlag des Kolumbus.

Der Borschlag Bubenbergs, radikal mit dem Hundeungezieser aufzuräumen, und zwar gerade jett, war so richtig, daß es einer Erörterung für Djavid nicht mehr bedurfte. Djavid wunderte sich sogar, daß ihm selber dieser Einfall nicht gekommen war.

Ein Abendländer mit gleicher Strupellosigkeit hätte nun vielleicht den Bersuch gemacht, sich Bubenbergs Idee anzueigenen, zu behaupten, sie wäre von ihm. Aber Djavid wußte aus der langen Menschenersahrung des Ostens her, daß man als Ersinder einer umstürzenden Wahrheit unbeliebt wird, und meist das Leben darüber einbüßt. Um trot der klebenden Beharrlichsteit der Stambuler, trot des Koran, trot der Derwische, trot des Sultans und seines Kabassah mit starker Faust diesen Augiasstall auszumisten, mußte man stark, zornig, nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat sein. Um in einem solchen Kampse siegen zu können, mußte man die unbekümmerte Haltung dieses Bubenberg haben, der während einer seingeschliffenen Finanzrede des Jongleurs Djavid Bascha duschte.

Fort mit den Hunden! Wie aber? Dies Problem war schwierig! Bielleicht wußte Bubenberg, der wie ein nasser Triton vor Djavid stand, auch hierfür einen Weg und eine Lösung.

Bubenberg trocknete die Haut an der Luft, da ein Bademantel nicht aufzusinden war, zog sich dann wieder an und wurde müde und friedlich. Er streckte sich aus und gähnte. "Ich werde mir in diesem animalischen Alima jegliche Art des Dentens abgewöhnen. Ich bin hierher gekommen, um mich gesund zu machen. Und das werde ich auch. Bielleicht schlage ich deshalb die Hunde tot, nicht für euch, sondern für mich. Oschingis Khan zum Gedächtnis!"

Djavid wurde unruhig und brach auf. Der Einfall Bubenbergs schien ihm das politisch Richtige zu sein. Er wollte noch in derselben Nacht zu Doktor Nasim Ben sahren. Nasim war der sorgfältig im Hintergrund gehaltene, aber absolut entscheidende Führer der Partei.

Beim Abschied zog er eine Brieftasche und drückte sie Bubenberg in die Hand. Er wisse nicht, ob er sich mit Reisegesd versehen habe. Beim Arbeitsministerium werde er vorläusig nichts ziehen können.

Bubenberg stedte Djavid das Lederetui wieder in die Tassche. Er nähme Geld nur auf dem offiziellen Weg, gegen Quittung über sein Amt. Djavid wurde es ungemütlich. Was soll man mit einem Wanne ansangen, der sich nicht nach Belieben süttern ließ, sondern eines Tages irgendwo, ganz unbequem tassierte!

Nach Djavids Abschied ließ Bubenberg seine Matraze auf das Dach bringen und schlief unter freiem Himmel ein. Die eiserne Bettstelle paßte überhaupt nicht hierher. Der Mensch gehörte flach auf den Boden, aus dem nachts die Wärme aufstieg und die geheimnisvollen Ströme des Ostens, auf dem Tausend und eine Nacht gewachsen ist.

Der erste Besucher am fommenden Worgen war Ahmed Ben. Er erschien in großer Unisorm, begann wiederum mit einem seierlichen Zitat aus Eichendorff, hielt dann einen Exturs über die politische Lage des "tranken Wannes". Alles war klug, aber beziehungslos. Bubenberg siel plötslich Djavids Bersuch mit der Brieftasche ein. Er probierte es selber einmal und bot Ahmed, etwas errötend, aber doch gesaßt, gleich 100 Pfund. Uhmed steckte das Geld in die Kartusche, die er zur Feier des Lages angelegt hatte, und erbat sich die Gunst, Bubenberg mit irgend etwas dienen zu dürsen.

Bubenberg schwankte, was er sich wünschen sollte. Aber da er ja sogar gegenüber Golnakow unvorsichtig gewesen war, konnte bei Ahmed die Frage nicht mehr viel schaden: Wie war es möglich, ein Wiedersehen mit Mirimah herbeizusübren?

Uhmed lächelte, geschmeichelt durch dies Bertrauen, und antwortete mit einem bis zum Neberdruß bekannten Zitat aus Tasso. Dies übersetzte er dann in seine Umgangssprache: "Weibergeschichten muß man mit Weibern ausmachen. Sie haben der Slaty sehr gut gefallen. Sprechen Sie doch mit ihr. Die Prinzessinnen verkehren mit den Damen der Botschaft. Die Slaty wird das schon machen. Wenn sie will. Sie müssen aber darauf achten, daß Sie ihr nicht zu gut gefallen." Den letzten Sat brachte er mit einem öligen Lachen, das Bubenberg ärgerte.

"Aber wie sehe ich die Komtesse?"

Ahmed überlegte: "Was haben Sie heute vor?"

Bubenberg zuckte die Achseln. Nichts. Es stand nur eines fest, daß er sein Ministerium nicht eher wieder aufsuchte, als bis man ihm mitteilte, wo sein Arbeitsplatz und sein Dezernat sei.

"Bei diesem Wetter fährt man entweder den Bosporus herauf, oder hinüber nach den Prinzeninseln. Wenn Sie die Brinzessin sehen wollen, müssen Sie heute nach den Prinzeninseln fahren und, wenn die Prinzessin Sie sehen soll, müssen Sie die Slaty mitnehmen."

"Wo find diese Bringeninseln?"

"Im Marmarameer! Von der Bahn aus haben Sie sie doch gesehen! Bei Ihrer Ankunft! Sie haben doch Oxia mit dem Olymp verwechselt!"

Bubenberg unterbrach ihn: "Oxia! Aber das ift doch die

Insel mit den Kerkern und Kasematten!"

Ahmed zucke die Achseln: "Freud und Leid liegen hier wie überall dicht beieinander. Eine kleine Seemeile weiter kommt Brinkipo mit den Sommersitzen der Stambuler. Regelmäßige Dampferverbindung. Wir fahren am besten um 10 Uhr fränkische Zeit — also wie Ihre Uhr geht."

Bubenberg stellte es sich sehr schwer vor, Marcella zum Mitsahren zu bewegen. Er fühlte, ohne es sich bewußt zu gestehen, die hemmenden Bremsen eines schlechten Gewissens. Marcella wurde von ihm um die Gunst ihrer Gegenwart gebeten, jedoch nur mit dem Gedanken an Mirimah. Sie aber mußte die Einladung als Zeichen seiner Sympathie für sie selber auffassen.

Marcella platte vor Freude, als sie von dem Plan hörte, einen ganzen Tag mit Bubenberg zusammen zu sein. Ihre Begeisterung riß ihn so mit, daß er sich, während er ihr bei den kleinen Besorgungen vor der Absahrt half und sie begleitete, innerlich immer wieder wiederholte: Eine Frau mit solcher Einstillung und Hingabe habe er noch nie erlebt. Warum zierten sich die in Bern immer so! Wenn man etwas von ihnen wollte, und wenn sie genau dasselbe wollten, so taten sie zunächst einmal alles, um es zu erschweren. Marcella Slaty! Mit dem kleinen seidenen Taschentuch, das sie fortgesetz samt ihrer Handstasche verlor! Man mußte immer etwas sür sie suchen. "Wissen Sie, ich parfümiere meine Taschentücher nur, um sie ab und zu wieder zu sinden. An und sür sich hasse ich solche künstlichen Gerüche. Den Tiergeruch liebe ich. Bon zu Hause. Und auch den Menschen. . . aber das darf man nicht sagen."

"Sie können alles sagen!" meinte Bubenberg.

Er wollte ihre Hand füssen, aber sie griff rasch nach der seinen und brachte ganz schnell ihre Nase in deren Nähe. Sie wurde dann doch rot. Aber sie konnte es nicht lassen, sie war sehr neugierig. Die Liebe kam erst später.

"Sie werden über mich lachen!" fagte fie verschämt.

* * '

Das Dampfboot nach den Prinzeninseln faßte beguem einen ganzen Eisenbahnzug mit Menschen. Die Leute saßen dichtgedrängt in zwei Stockwerken. Die geschlossenen Sonnensegel verwandelten das Ganze in eine luftige, große Schachtel. Die Bassagiere schließen, lasen und schwakten, denn für fast alle mit Ausnahme Bubenbergs war ja das Wundermeer mit dem klingenden Namen "Warmara" eine alltägliche Begegnung. Der große Kasten lag so ruhig auf dem Wasser, daß seine Bewegung nicht zu spüren war. Man glaubte still zu stehen und sah nur durch kleine Spalten im Sonnensegel die User langsam davonstreiben

Das häusergewirr der Stadt schloß sich zu einem einheitlichen Block zusammen und blieb zurück; Auppeln, Minaretts, die Seraisspie waren schließlich nur noch schwebende Silhouetten über dem Weer.

Mit dem Dampfboot zog schon eine laute, lachende Stimmung, die Marcella und ihre beiden Begleiter noch steigerte. Unfangs hielten sie es im dichten Menschengewühl aus, dann wurde es ihnen zu eng für ihre Fröhlichseit. Sie gingen nach dem Bug, Marcella setze sich auf das Anterspill, zeigte schautelnd die Beine mit den wirklich schönen und schlanken Gelenten, die in Bubenberg ihren Bewunderer sanden, während Uhmed über die Bordwand lehnte und den Delphinen zusah, die seit homers Zeiten dort die breitbauchigen Schisse umspielten.

Bor ihnen hoben sich schon nach kurzer Fahrt kleine Hügel aus dem Meer, das Ziel ihrer Fahrt. Ganz draußen, steuerboids, stieg jett der gekerbte Gipfel auf, der Bubenberg bei der Bahnfahrt aufgefallen war. Ahmed machte ihn aufmerksam. Bubenberg sagte zu Marcella:

"Schauen Sie da, Oria! Anläßlich dieses Kreuzsteines haben wir beide, Ahmed und ich, uns kennen gelernt. Mittelbar also verdanke ich ihm auch Ihre Bekanntschaft!"

Die steilen Felswände des im Meer versunkenen Berges leuchteten nacht in der Morgensonne. Es war Marmorgestein, aber stark verwittert, aus der Ferne gesehen ein blaßbrauner Ion. Keine der Prinzeninseln hatte die gleiche, hochausgerichtete Form. Alle anderen waren sanst gehügelt. Bei dieser äußersten sah man von weitem, daß sie keine menschliche Behausung trug.

Der Rurs des Dampfers führte immer weiter von Oria ab, um an die bewohnten Inseln zu gelangen, die in fröhlicher Herde eng eineinander liegen. Sie waren gleichförmig mit kleinen Sommerhäusern bestanden, die sich zum Teil auf Pfählen ins Weer hinauswagten. Die Wogen spielten mit den Kindern auf sanst absallendem Kieselstrande. Die Felsen waren nicht kahl, wie die von Oria, sondern von schwachem Gebüsch überwuchert.

Ahmed wurde auf einmal merkwürdig still und schaute unverwandt nach dem Oxiafelsen hinüber, als ob ihn unerfreuliche Erinnerungen bannten.

Das Schiff shielt wie eine Lokalfähre an jedem einzelnen Hafen: Proti, Antigoni, Chalki und lief schließlich Prinkipo an, den Hauptplat des Archipels.

Um den geräumigen Hasen lauerten große Hotels, Kaffeebäuser und griechische Weinkneipen. Die Mole war bedeckt mit Wenschen. Segler und Wotorboote warteten auf ihre Freunde, die mit dem Schiff aus Stambul kamen, um sie abzuholen. Uhmed drängte durch das dichteste Gewühl, das in Anbetracht der frühstücksreichen Uebersahrt penetrant nach Knoblauch roch, um möglichst rasch auf die Wole zu kommen. Bubenberg wollte Warcella dem Gedränge nicht aussehen. "Können wir nicht als Letze aussteigen?"

Ahmed zudte die Achseln: "Ich dachte, Sie wollten die Staatskaits sehen!"

Nun drängelte Bubenberg schlimmer als alle anderen.

"Um näher heranzukommen, müssen wir ein Motorboot nehmen."

Sobald ihre Absicht erkennbar war, ein Motorboot zu mieten, umringten die Bootsverleiher sie wie ein Hornissenschwarm. Einer schrie mehr als der andere. Da sich schließlich keiner mehr verständlich machen konnte, traten sie in eine Wellblechbude, in der der Bootskadi residierte. Dieser erklärte, man könne für einen halben Tag ein Boot sür 3, 2 und 1 Pfund haben. Zu dem für 1 Pfund könne er aber nicht sehr raten.

Bubenberg suchte sich den Führer aus, der ihm als Kerl am besten gesiel. Entsprechend ist meist dann auch der Zustand des Bootes. Er behielt Kecht: der Kahn, zu dem er sie führte, war geräumig, der Achtersitz hoch genug, um alles zu übersehen, und eine fröhliche Halbmondsahne wehte über dem sauberen Sonnensegel.

Die Absahrt vollzog sich unter höllischem Lärm und Wirrwarr. Schiffskolosse lehnten sich über sie. Die Pfeiler der Landungsbrücke wollten sie nicht durchlassen. Der Motor raste, als ob sie die Widerstände in den Grund bohren, oder darüber hinwegspringen wollten. Aber es ging alles gut. Sie tauchten durch die überhängenden Flanken der großen Schiffe, hatten bald freie Fahrt und den Kurs auf die Molenspitze.

Aber plöglich stoppte der Steuermann ab. Bor der Landungsbrücke tauchte ein Bolizeiboot auf und winkte allen Fahrzeugen, zu halten. In seinem Kielwasser suhr ein weißer, goldverzierter Kait mit zwanzig Ruderern. Im Gegensat zu dem Motorrattern des Bolizeibootes glitt er in sautloser Bornehmbeit vorüber. Auf dem erhöhten Achterdeck saßen vier Herren, die von den anhaltenden Vergnügungsbooten höslich begrüßt wurden.

"Die Bringen", flüfterte Marcella.

Es waren vier junge Leute, mit rosiger Haut, alles an ihnen war rund und schnörkelig. Sie hatten kleine Frauenhände, breite Hüften, waren geschminkt und gepudert. Die Sprossen eines erlöschenden Geschlechts. Sie erkannten Marcella und grüßten nach europäischer Manier.

Hinter dem ersten Staatskaik suhr ein zweiter. Lautlose Stille lag auf einmal über den fröhlichen Wassern. Nur das schmahende Eintauchen der Ruderblätter war noch hörbar. Alle wartenden Boote gerieten unter der tiesen Berbeugung ihrer Insassen in leises Schwanken.

Aufrecht stand der Kabaffakal. Man sah zunächst nur ihn. Erst als das Boot ziemlich nahegekommen war, wurde auf der tieferliegenden Bolsterbank der Sultan sichtbar. Er trug eine dunkle Brille und sprach mit einer ihm gegenübersitzenden Frau in hellem seidenen Tschartschaff.

Fortsetzung folgt.

Bubenberg schrie auf: "Das ift sie ja!"

Er grüßte und winkte hinüber. Uhmed nahm ihm den Hut ab und drückte ihn ins Boot.

Bubenberg fagte aufgeregt zu Marcella:

"Sehen Sie doch nur zu, diese Unterschiede gegenüber den Brüdern! Bei der Prinzessin ist alles Spannung und Lebendigteit. Bei den Männern platt die Dekadenz aus jedem Knopfloch heraus!"

"Woher kennen Sie die Kabaffatal Hanum?"

Ahmed flüfterte Bubenberg zu: "Wenn Sie zu aufgeregte Bewegungen machen, erschrecken sie den Sultan!"

Ein Polizeiboot braufte heran, sie waren tatsächlich schon

aufgefallen. Die Barkasse legte sich vor sie und drängte sie rückssichts vom Kurs des Sultanskaits ab.

"Das haben Sie davon!" fagte Ahmed achselzuckend.

Marcella nahm für Bubenberg Partei:

"Wo der Sultan ift, wird es immer gleich verdammt ungemütlich!"

Diese Meinung schienen die vielen bunten Boote zu teilen, die still und geduckt lagen, solange die Staatskaiks in der Nähe waren. Dann aber bemächtigte sich plötslich eine übermütige Freude der ganzen Flotille. Die Segel wurden gesetzt, wer etwas zum Tönen hatte, machte Lärm, alles knäulte sich durcheinander.

Das Aehrenfeld

Haft du ein reifes Saatfeld schon geseh'n Und konntest slüchtig dran vorübergeh'n? Dann ist dir, Menschenkind, wohl nicht bekannt, Wie nah die Aehre deinem Sein verwandt. Wenn sie sich körnerschwer zur Erde neigt, Gleicht sie wohl dem, der seinen Wert verschweigt Und demutsvoll im Innern Großes trägt, Nicht nach der Gunst der eitsen Wenge frägt.

Doch strebt die Aehre leicht und stolz empor, Dann ist sie leer. — Behüt' mich Gott davor, Daß so mein Leben ohne Früchte sei! Daran gedenke, wanderst du vorbei.

Walter Schweizer.

Im Spezereiladen

Schalksgeschichte von Pius Kälin.

Bergnügt saß Mina hinter dem Ladentisch. Ob ihre Gedanten im Schlaraffenlande herumstreisten oder ob ihre Strickarbeit, welche sie hin und wieder mit beiden Händen auseinanderstreckte und wohlgefällig betrachtete, sie dermaßen freute? Wer kann das wissen? Zwischenhinein sah sie zum Fenster hinaus und öffnete auch wieder etwa gähnend ihren Mund. So verging die Zeit, bis die Türe sich auftat und in groben Männerschuhen eine sonderbare Gestalt hereinstampste. Sie trotze jedem Modegebot und ihre Augen sahen etwas überkühn aus dem harten Gesicht: Eine sahrende Frau.

"Geben Sie mir zwei Kilo Kaffee", befahl fie.

Mina gehorchte. Als fie den Kaffee gewogen hatte, schüttete fie ihn, dem ausdrücklichen Befehl der Frau entsprechend, in den Topf, den diese in hochgehobener Schürze trug.

Zwei andere Kunden famen herein, Frau Bahnhofvorstand Huber und der dreißigjährige Schuster Lorenz, der wegen der Berse, die er so nebenbei produzierte, im Kuse des Dorspoeten stand.

Die Frau suchte, während Mina die beiden bediente, umständlich in ihren Taschen und machte eine ganz erschrockene Miene.

"Herrschaft, ich habe das Geld vergessen", rief sie dann laut. "Gleich bin ich wieder zurück, den Topf, den lasse ich hier."

Sie stellte ihn auf den Stuhl und verschwand.

"Alles dreht sich um das liebe Geld", sagte die Frau Borstand und lächelte.

"Habt Ihr auch schon vom Hirschmatterbauern in Thöniswilen gehört, wie der's machte, als er kein Geld besaß, um seine Schulden zu bezahlen?", antwortete Lorenz.

"Ich weiß nichts weiter, als daß er einen Prozeß hat mit dem alten Schacher."

"Glänzend hat er ihm's gemacht", lachte der Dorfpoet und erzählte folgende Geschichte:

"Der Hirschmatter besand sich wieder einmal in der Klemme und wuste nicht wo aus und ein.

Sieben Jahre waren es her, seit er beim Schacher, dem alten Bucherer, fünftausend Franken gegen den ansehnlichen Zins von zwanzig Prozent aufgenommen hatte, nicht ohne die Hoffnung, die Schuld so bald wie möglich wieder abzulösen, was ihm in der Folge leider nicht gelang.

Es war feine leichte Bürde, die er sich aufgeladen, aber es ging damals nicht anders. Er mußte das Geld hernehmen, wo er es bekam, wollte er nicht Haus und Hof mit seiner ganzen Familie verlassen.

Nun drohte ihm das gleiche Schicksal trot der sieben Jahre harter Arbeit neuerdings. Kürzlich hatte Schacher ihm die Summe gekündigt. Der arme Hirschmatter kümmerte und härmte sich ab. Tagsüber suchte er die Banken und all seine Verwandten und Bekannten auf, aber niemand stand ihm bei. In seinen schlassofen Rächten sann er darüber, wie er die Sache doch noch regeln könnte. Schon der Verzweislung nahe, ging ihm endlich ein Lichtlein auf, wie er meinte. Tatsächlich hatte er seine Schuld ja längst zurückbezahlt, obschon sie dem Buchtaben nach noch immer bestehen blieb, weil er an Jinsen genug zu zahlen hatte und an eine Tilgung der Summe nicht zu denfen war.

So wartete er denn gemächlich, bis der Schacher sein Geld bei ihm holen wollte.

"Höre Schacher", sagte er dann, "heute kann ich"s mit dem besten Willen nicht, bist du aber damit einverstanden, bezahle ich dich in drei Raten. Nächsten Monat erhältst du die erste Ratte, im andern die zweite und dann die dritte."

Zuerst wollte der Schacher nicht. Es wurde hin und her gemarktet. Schließlich gab er nach und willigte ein.

Der hirschmatter holte zwei Verträge aus der Schublade und legte sie dem Schacher vor. Dieser las und unterschrieb sie,